

ERZBERG

„Hi, Felix. Der Klaus hat sich krank gemeldet. Er liegt mit vierzig Grad Fieber im Bett und wird diese Woche wohl nicht mehr kommen.“

Felix war eben zur Tür hereingekommen und hatte noch nicht einmal seine Jacke ausgezogen.

„Sophia, könntest du mit den tollen Nachrichten nicht wenigstens warten bis mein Hintern am Sessel angekommen ist?“

Die Rettenbacherin grinste.

„Nö, denn sobald dein Hintern den Sessel berührt, kleben deine Augen am Stapel auf deinem Tisch und du bist nicht mehr ansprechbar. Da hätte ich bis zum Kaffee warten müssen!“

„Bin ich wirklich so ein sturer ...“

„Ja, bist du“, entgegnete der Chor seiner Mitarbeiter. Danke, sehr freundlich!

„Übrigens“, meldete sich Sophia noch einmal. „Denkt dran, der Lambert ist heute auch nicht da. Der hat sich drei Tage frei genommen, um seine kranke Schwester in Tirol zu besuchen.“

„Dann hofft mal schön, dass wir keine besonderen Fälle hereinkriegen. Gestern war es ja unnatürlich ruhig.“

„Weikmann, mal den Teufel nicht an die Wand!“, maulte Karl.

Karl liebte die ruhigeren Tage. Ihm reichten schon die Aufregungen, wenn der verdammte Computer zehn mal hintereinander abstürzte und einem keiner sagen konnte, was dem Klump nicht passte. Oder die Ladestation gerade immer dann unauffindbar war, wenn das Handy leer war.

Soeben erregte ein Zeitungsartikel seinen Unmut.

„Die Politiker reden schon wieder vom Hinaufsetzen des Pensionsalters! Ich bin nicht einmal sicher, ob ich überhaupt fünfundsechzig Jahre alt werde in diesem Beruf. Wie stellten sich diese parlamentarischen Sesselfurzer das eigentlich vor? Die kassierten schon nach einigen Jahren Anwesenheitsdienst dicke Aberfertigungen und Megapensionen. Klar, dass da für Leute wie uns, die sich Tag für Tag den Arsch aufreißen, und wie ich seit mehr als vierzig Jahren, nichts übrig bleibt.“

„Wir leben in einer Demokratie“, meldete sich Mario. „Du musst halt eine Partei wählen, die was für die kleinen Leute tut!“

„Halt keine orangenen Wahlreden, Burschi, wir wissen schon alle, dass du so weit rechts stehst, dass daneben nicht einmal mehr ein Zeitungsblattel Platz hat.“

„Soweit rechts kann ich gar nicht stehen, dass ich deinen grün-roten Linksdrall austarieren kann, Goran.“

Felix schüttelte angewidert den Kopf. Die zwei wurden schön langsam lästig. Wenn sie nicht lernten miteinander zu arbeiten, musste er einen von ihnen versetzen lassen.

Eine halbe Stunde später war klar, dass das absolut kein ruhiger Tag werden würde. Bei einer Kundgebung einer rechten Partei hatte ein Mann eine Politikerin, die gerade Brandreden gegen Mohammed im Allgemeinen und Moscheen im Besonderen schwang, mit vorgehaltener Waffe zu einem Auto gezerrt und sie entführt. Fast gleichzeitig kam die Meldung herein, dass in der Sparkasse in Mödling ein stiller Alarm ausgelöst wurde, was auch kein gutes Zeichen war. Dieser Alarm ging üblicherweise nur bei einem Überfall ein.

„Karl, du nimmst dir Mario und Goran und schaust, was bei der Wahlkundgebung passiert ist. Wenn ihr eine Spur habt, meldet euch. Sophia, wir zwei schauen zur Bank. Das könnte schnell gehen, wenn wir Glück haben.“

Und schon liefen alle zu den Autos.

Felix keuchte eine steile Gasse hinauf. Vor ihm hämmerten die Absätze der beiden fliehenden Räuber aufs Pflaster. Hinter ihm fiel das gequälte Schnaufen seines Partners immer weiter zurück.

„Schieß!“

Felix zielte auf die Beine des hinteren Räubers, der den vorderen verdeckt. Der Mann ging zu Boden. Als Felix bei ihm ankam, sah er schreckensstarr den großen roten Fleck über der linken Brustseite des verummten Mannes.

„Ach du Scheiße! Hast du ihn erschossen?“

Sein Partner ist also endlich auch herangekommen. Der zweite Räuber ist abgetaucht im Gassengewirr der Altstadt.

Felix stand immer noch stumm und fassungslos. Wie in Trance ließ er sich die Pistole abnehmen. Dann saß er plötzlich am Straßenrand, die Beine im Rinnstein, und hörte die Sirenen der Einsatzfahrzeuge.

Jemand zog dem Räuber die Maske vom Gesicht.

„Ich glaub, der hat's überstanden. Mein Gott, ist der jung! Fast noch ein Kind.“, bemerkte eine fremde Stimme.

„Das ist ja gar keine echte Waffe! Der hatte bloß eine Spielzeugpistole in der Hand!“, durchdrang eine weitere fremde Stimme die plötzliche Stille.

Was hatte er getan?

„Felix!“

Jemand rüttelte an seinem Arm.

„Felix, ist dir nicht gut? Du bist ja ganz blass. Und dir steht der Schweiß auf der Stirn.“

„Mir geht ... es gut ... danke, Sophia.“

Felix kletterte mühsam aus dem Wagen. Seine Beine zitterten. Kurz musste er sich am Wagendach festhalten, damit er das Gleichgewicht wieder fand. Dieser beschissene Albtraum. Jetzt holte er ihn schon am Tag ein! Sophia sah ihn komisch von der Seite an.

„Wirklich, es geht mir gut!“

Bei der Bank war das Chaos ausgebrochen. Zwei Funkstreifen standen schon in der Gasse, Menschen liefen von allen Seiten herbei, um ja nichts zu versäumen.

„Hallo Kurtl, was ist los?“

Felix erkundigte sich bei den Kollegen vor Ort, was bisher passiert war. In einem kleinen Bezirk kennt man zum Glück die meisten Kollegen und muss sich nicht mit langen Vorreden aufhalten.

„Zwei maskierte Männer haben die Bank überfallen. Einer hat die Schalterbeamtin mit vorgehaltener Waffe überredet, das Geld herauszugeben. Gleichzeitig hat der zweite ihren Kollegen gezwungen, den Tresor zu öffnen. Die beiden sind vor ein paar Minuten raus und scheinbar hat ein dritter Räuber vor der Tür in einem Auto mit laufendem Motor gewartet. Sie sind rein und weg. Ein dunkler Citroen, darüber waren sich die Zeugen einig. Wir sind leider eine halbe Minute zu spät gekommen.“

„Kennzeichen?“

Der Streifenbeamte schüttelte den Kopf. „Ein Badener Kennzeichen. Der Rest ist unbekannt.“

„Gibt es eine Personenbeschreibung, waren es Ausländer, Inländer, wie groß, usw.“

„Das versucht gerade der Kollege drinnen herauszufinden. Außerdem ist der Arzt unterwegs. Denn der Bankbeamte, der den Safe öffnen sollte, hat einen Herzanfall oder so etwas.“

„Danke, ich geh rein. Gebt auf jeden Fall sofort die Alarmfahndung nach einem dunklen Citroen raus. Forder' bitte einen Hubschrauber an, wenn ihr es noch nicht gemacht habt. Und versucht die Adabeis aus dem Weg zu schaffen. Denn falls irgendwelche Spuren vorhanden sein sollten, dürfen wir sie uns nicht von einer Horde Neugieriger niedertrampeln lassen.“

Felix betrat die Bank. Die Rettenbacherin hockte bei dem ziemlich mitgenommenen Bankbeamten, der auf den Notarzt wartete. Er schilderte eben seine Angst, weil er den Tresor nicht allein öffnen konnte. Das versuchte er dem Bankräuber klar zu machen. Nur der konnte oder wollte nicht verstehen, dass dazu ein Zweiter mit passender Codekarte nötig war. Da dachte er, sein letztes Stündchen habe geschlagen. Und dabei ist seine Frau gerade hochschwanger.